

Ihr Feminismus ist pink und glitzert

Mit einem Buchclub und einem Online-Magazin wollen Cécile Moser und Rahel Fenini feministische Themen zugänglich machen

VON SIBYLLE EGLOFF

Pink leuchten die Lettern an der weissen Wand. «Fempop» ist in verschnörkelter Schrift zu lesen. Der Schein erleuchtet die Gesichter von Cécile Moser und Rahel Fenini, die darunter auf dem Sofa sitzen. Moser hält ein mintfarbenes Buch in den Händen. «Freiraum» heisst die zweite Publikation der deutschen Schriftstellerin Svenja Gräfen. Sie handelt von einem jungen Paar, das im hippen Berlin lebt und unterschiedliche Vorstellungen vom Leben und von einer Beziehung hat», sagt Moser. «Uns reizt zeitgenössische Literatur, die feministische Themen und Gleichstellungsfragen aufgreift», ergänzt Fenini.

Das im März erschienene Buch bildet die erste Lektüre für den feministischen Buchclub Fempop, den die beiden Freundinnen gegründet haben. Am 13. Mai wollen sie sich im Kulturhaus Kosmos in Zürich mit Interessierten treffen und das Gelesene diskutieren. Der Anlass richtet sich mehrheitlich an Leserinnen und Leser des Schweizer Online-Magazins Fempop, das sich mit Feminismus und Popkultur beschäftigt. 2016 riefen Moser und Fenini die Web-Zeitschrift ins Leben. «Der Buchclub bietet nun die Möglichkeit, dass wir uns in einem intimen Rahmen mit unserer Leserschaft treffen und sie kennenlernen können», sagt Moser. Der Fokus liege dabei nicht nur auf der Lektüre, sondern auch auf dem persönlichen Austausch, so die 30-Jährige. «Literatur gibt einem die Gelegenheit, auf einer fiktiven Meta-Ebene zu besprechen, was einen persönlich bewegt», sagt Fenini. Oftmals falle es einem leichter, Aussagen über sich selbst zu machen, wenn man sich mit Protagonisten eines Buchs vergleiche, findet die 28-Jährige.

Stigma verloren

Durch den Kontakt mit den Leserinnen und Lesern erhoffen sich Moser und Fenini auch Inputs und Inspiration für das Online-Magazin. «Wir freuen uns aber auch über Teilnehmende, die nicht zu unserer Leserschaft zählen», betont Fenini. Den beiden Frauen ist es wichtig, den Feminismus-Diskurs aufrecht zu erhalten. «In den letzten Jahren hat sich einiges getan. Der Begriff Feminismus hat seit der «Me too»-Debatte in den sozialen Medien nach dem Skandal um die sexuellen Übergriffe durch den Hollywood-Produzent Harvey Weinstein 2017 sein Stigma verloren», sagt Moser. «Das Klischee von der männerhassenden Feministin, die sich nicht rasiert, ist glücklicherweise fast aus allen Köpfen verschwunden. Heute kann sich jede selbstbewusste und unabhängige Frau als Feministin bezeichnen», sagt Fenini.

Web-Zeitschrift

2016 gründeten Cécile Moser und Rahel Fenini das Online-Magazin Fempop, das sich der Popkultur und dem Feminismus widmet. Die erste Ausgabe erschien im März 2017 unter dem Titel «Pop Culture». Der Erstling erhielt nicht nur wegen seiner frischen, jungen und knalligen Aufmachung, sondern auch dank der gut recherchierten Beiträge zu Themen wie Design, Essen, Mode und Menschen viele positive Rückmeldungen. Unterdessen hat das achtköpfige Team neun Ausgaben veröffentlicht. Die neuste davon, die erst diese Woche erschienen ist, trägt den Namen «Youth Issue» und greift Themen auf, die Jugendliche heute bewegen. Durchschnittlich zählt das Magazin am Tag der Veröffentlichung über 1200 Seitenaufrufe. Ein finanzieller Erfolg zeichnet sich bisher noch nicht ab. Die Gründerinnen haben in den zwei Jahren noch kein Geld mit ihrem Magazin verdient. Sie selbst bezeichnen «Fempop» als Herzensprojekt. Das Ziel von Moser und Fenini ist, die Zeitschrift irgendwann einmal in Print-Form herauszugeben. «Vielleicht schaffen wir es mit der 20. Ausgabe mithilfe eines Crowdfunding», sagt Rahel Fenini. (SIB)



Cécile Moser und Rahel Fenini (v. l.) wollen den feministischen Diskurs ankurzeln. SEVERIN BIGLER

Dass das Bewusstsein und die Sensibilität für feministische Anliegen stark zugenommen haben, zeigten viele Projekte sowie zahlreiche Kampagnen und Aktionen auf politischer, künstlerischer und bildungstechnischer Ebene, sagt Fenini. Und dennoch: «Es ist noch ein langer Weg. Wenn man bedenkt, dass in der Schweiz keine Lohngleichheit herrscht oder es keinen gesetzlich geregelten Vaterschaftsurlaub gibt», sagt Moser. Solange die strukturellen Gegebenheiten nicht vorhanden seien, um moderne Familien- und Lebensmodelle zu

«Feminismus wird vor allem in intellektuellen und elitären Kreisen diskutiert. Es bringt aber nichts, diese Themen im geschlossenen Kämmerchen anzupacken.»

RAHEL FENINI MITGRÜNDERIN FEMPOP-MAGAZIN

führen, brauche es die Diskussion. Mit ihrem Magazin und dem Buchclub wollen die beiden Frauen einen Beitrag dazu leisten. «Feminismus wird vor allem in intellektuellen und elitären Kreisen diskutiert. Es bringt aber nichts, diese Themen im geschlossenen Kämmerchen anzupacken. Das ändert nichts im breiten Volk», findet Fenini. «Unser Ziel ist es, dass alle an diesem Diskurs teilhaben können, dass feministische Themen im Mainstream ankommen», so Moser. Daher komme ihr Online-Magazin auch in popkultureller Verpackung mit viel Pink und Glitzer daher.

Gegenseitig unterstützen

Ein Anliegen ist den Zürcherinnen zudem die gegenseitige Unterstützung von Frauen. «Wir müssen uns vernetzen und uns beispielsweise in der Arbeitswelt mehr unter die Arme greifen. Für das braucht es keinen Staat und keine Männer», sagt Moser, die als PR-Managerin tätig ist. Diese Philosophie leben die Fempop-Gründerinnen bereits. «Der Buchclub war nicht unsere Idee. Eine Redaktorin unseres achtköpfigen Teams brachte den Wunsch ein», verrät Fenini, die als Gleichstellungsbeauftragte arbeitet. Die beiden freuen sich auf das erste Treffen. «Wir hatten Lust auf einen neuen Schritt und sind gespannt, wie der Anlass abläuft», sagt Fenini. Bisher haben sich neun Personen angemeldet. «Wenn unsere Idee Anklang findet, werden wir alle drei bis vier Monate ein Treffen organisieren und Bücher besprechen», sagt Moser. Dabei sei man auch für Buchwünsche von Teilnehmenden offen.

Das erste Treffen des Fempop-Buchclubs findet am Montag, 13. Mai, um 19.30 Uhr im «Kosmos» statt. Behandelt wird das Buch «Freiraum» von Svenja Gräfen. Anmeldung an info@fempop.ch

«Feminismus soll als Chance anerkannt werden»

Patricia Purtschert ist Professorin für Geschlechterforschung an der Universität Bern. Sie stellt ein steigendes feministisches Bewusstsein in der Schweiz fest.

VON SIBYLLE EGLOFF

Sie beschäftigen sich unter anderem mit der Geschlechtertheorie und Fragen zu Rassismus und Geschlecht. Was entgegnen Sie jemandem, der feministische Anliegen in der Schweiz als Luxus-Probleme einstuft?
Patricia Purtschert: Menschen mit solchen Ansichten halte ich das Demokratieverständnis unseres Landes vor Augen. Es beruht auf Gerechtigkeit und Partizipation. Und doch haben wir in vielen Bereichen strukturelle Ungleichheiten. Sie sind oftmals auf das Geschlecht zu-

rückzuführen. Frauen erhalten etwa weniger Lohn und Rente als Männer. Diesen steht hingegen fast kein Vaterschaftsurlaub zu. Geschlechterforschung stellt das Wissen bereit, um solche Ungleichheiten zu verstehen und zu zeigen, wie sie verändert werden können.

Spätestens mit der «MeToo»-Debatte ist der Feminismus wieder in aller Munde. Trotzdem haben viele Mühe, zu beschreiben, was damit gemeint ist. Wie definieren Sie den Begriff?

Unter Feminismus versteht man diverse soziale Bewegungen, die eine gerechtere Gesellschaft zum Ziel haben und dafür bei der Geschlechterfrage ansetzen. Zentral ist dabei die Frage, wie wir auf eine gute Weise zusammenleben können.

Wie steht es um den Feminismus in der Schweiz?

Da gibt es unterschiedliche Tendenzen. Zum einen herrscht ein grosses feministi-



Patricia Purtschert.

sches Bewusstsein. Das zeigt sich derzeit etwa im Vorfeld des nationalen Frauenstreiktags vom 14. Juni. Da wird aktiv darüber verhandelt, wie wir die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit anders organisieren könnten, nicht nur zwischen Frauen und Männern, sondern auch zwischen oftmals migrantischen Arbeiterinnen und Arbeitern in Tieflohnberufen. Es gibt zudem diverse jüngere Initiativen wie etwa das Frauenzentrum «Fraum» in Zürich. Erwähnenswert ist auch das feministische Netzwerk «Black She», das von schwarzen Frauen in der Deutschschweiz gegründet wurde. Andererseits sind Vorstellungen von Geschlecht und Familie in der Schweiz im internationa-

len Vergleich noch immer sehr konservativ. Die Folgen des erst 1971 eingeführten Frauenstimmrechts prägen uns bis heute.

Was muss sich ändern?

Ich wünsche mir, dass man Feminismus als Chance anerkennt, als Chance für eine vielfältige Gesellschaft mit diversen Familien- und Lebensmodellen. Er soll den Leuten dazu dienen, sich zu überlegen, wie sie ihr Leben führen wollen. Damit diese Vielfalt möglich wird, ist jedoch ein gesellschaftlicher Prozess und die Veränderung von Machtverhältnissen nötig.

Am Montag stellen Sie Ihr Buch «Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte der weissen Schweiz» im Rahmen der Anlasserreihe Kosmopolitics mit dem Feministischen Salon im Kulturhaus «Kosmos» vor. Was haben Kolonialismus und Feminismus gemein?

Lange hatte man das Gefühl, dass die Schweiz mit dem Kolonialismus nichts zu tun hatte. Die Forschung der letzten fünfzehn Jahre zeigt jedoch, dass Schweizer Geschichte nicht ohne Kolonial- und Geschlechtergeschichte geschrieben werden kann. Bestimmte Vorstellungen von Weiblichkeit, Männlichkeit und Familie sind mit kolonialen Bildern verknüpft. Das zeigen Werbungen in Zeitschriften der 1930er-Jahre, die die Rolle der Frau als Hausfrau legitimieren, indem sie deren Vorzüge im Vergleich zu angeblich weniger zivilisierten Frauen im Süden hervorheben. Diese Bilder beeinflussen noch heute das Denken in der Schweiz. Die Schnittstelle zwischen Kolonialismus und Geschlecht ist wichtig, um die Situation in der Schweiz zu verstehen. Denn Rassismus ist in unserem Land nach wie vor sehr präsent.

Buchvernissage und Podium: Eine feministische Geschichte der weissen Schweiz am Montag, 6. Mai, um 20 Uhr im «Kosmos» in Zürich.